

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

April 1996
Nr. 556



100 Jahre Fischereihafen Bremerhaven

Preußen schuf die Grundlage – Heute modernes Nahrungsmittelzentrum und Industriehafen

Nicht nur der Fischereihafen feiert am 1. November sein hundertjähriges Jubiläum, sondern auch die heutige Fischerei-Betriebs- und Entwicklungsgesellschaft (FBEG), die für die Unterhaltung der Landanlagen, den Umschlag sowie für die gewerbliche und touristische Erschließung zuständig ist, begeht am 10. Oktober 1996 ihren hundertjährigen Geburtstag. Außerdem wurde die „Nordsee“, die einstige größte deutsche Hochseefischereigesellschaft, die heute eine Unilever-Tochter und nach wie vor das bedeutendste Unternehmen der deutschen Fischwirtschaft ist, am 23. April 1996 ebenfalls hundert Jahre alt.

Der Fischereihafen befindet sich im Besitz des Landes Bremen und wird von der landeseigenen FBEG verwaltet. Etwa 9000 Beschäftigte arbeiten in einem der wichtigsten Gewerbegebiete Bremerhavens, das sich über 450 Hektar Land- und 150 Hektar Wasserfläche erstreckt.

Bremerhaven ist der führende europäische Seefischmarkt. 1995 konnten immerhin 18 500 t Frischfisch im Wert von 50 Mio. DM umgeschlagen werden, wenn auch mit kontinuierlich abnehmender Tendenz, wohingegen sich der Umschlag von Tiefkühlfisch für 1995 auf 144 000 t im Wert von 525 Mio. DM belief, der auch im Vergleich zum Vorjahr rückläufig war. Die FBEG bezeichnet den Fischereihafen als die „Tiefkühltruhe Europas“. Immerhin betragen die gesamten Tiefkühlagerkapazitäten etwa beachtliche 500 000 m³, die nicht nur für die Ware Fisch reserviert sind. 50 fischverarbeitende Betriebe und mehr als 150 Fischverkaufswagen, die in vielen Teilen Deutschlands ihre Produkte anbieten, prägen auch 1996 das Bild des Fischereihafens.

Genau wie Schifffahrt, Hafenwirtschaft und Werften sich einem rasanten und dramatischen Umstrukturierungs- und Konzentrationsprozeß gerade in den letzten 10 Jahren unterziehen mußten, sind Hochseefischerei und Fischwirtschaft ebenfalls einem rasanten Wandel und Verdrängungswettbewerb unterworfen. Im Jubiläumsjahr ist die einstmalige mächtige deutsche Hochseefischereiflotte auf knapp ein Dutzend Fahrzeuge, die von drei Reedereien in Cuxhaven, Rostock und Bremerhaven ausgerüstet werden, geschrumpft. 1961 gab es in Westdeutschland noch 67 Frischfischfänger und 43 Vollfroster, während 1981 nur noch 12 Frischfischfänger und 20 Vollfroster im Einsatz waren. In Mecklenburg-Vorpommern verfügte allein die VEB Fischfang Rostock, der für die weltweit operierende Hochseefischereiflotte der DDR zuständig war, um 1980 über 40 größere Fischereifahrzeuge. Auch die isländischen Trawler, die die Bremerhavener Auktion bis jetzt mit Frischfisch beliefern, steuern immer weniger aus Kostengründen den hiesigen Fischereihafen an, so daß die regelmäßigen Auktionen an sieben Tagen in der Woche bald der Vergangenheit angehören werden.

Viele historische Bauten und Anlagen sind gerade in den letzten Jahren aus dem Fischereihafen verschwunden. Die sogenannten „häßlichen“ Ecken und „schmuddeligen“ Nischen wurden beseitigt. Es wird kräftig umstrukturiert, modernisiert, planiert, abgerast, geputzt und geglättet, wie es so schön heißt. Fast riecht es schon nicht mehr nach Fisch. Das historische Ensemble des Fischereihafens wird Stück für Stück demontiert und damit verschwindet auch die Atmosphäre, die den Reiz und Charme des alten Fischereihafens ausmachte. Aufgabe der Abteilung Industriearchäologie am Deutschen Schifffahrtsmuseum ist es, die baulichen Zeugnisse der deutschen Schifffahrtsgeschichte, wozu auch die Hochseefischerei und Fischwirtschaft gehören, zu erforschen und zu dokumentieren.

Der traditionelle Fisanlandungs- und -verarbeitungsplatz Bremerhavens hat sich schon seit den 1960er Jahren nach und nach zu einem Industriehafen und -gebiet gewandelt und präsentiert sich heute stolz als „Hightech-Nahrungs- und Genußmittelzentrum“.

Kühlhäuser und Leichtmetallfassaden bestimmen mehr und mehr die

Silhouette des modernen Fischereihafens von 1996. „Industriegebiet mit Zukunft“ heißt auch folgerichtig das Motto. Der FBEG ist es in den letzten Jahren mit Hilfe von erheblichen staatlichen Förderungsmitteln gelungen, den Fischereihafen erfolgreich umzustrukturieren, neue Gewerbegebiete mit neuen Arbeitsplätzen und einem Ro/Ro-Terminal am Südeinde des Labradorhafens zu schaffen. Das Institut für Fischqualität, das staatliche Veterinäramt oder das Institut für Lebensmitteltechnologie und Bioverfahrenstechnik der Hochschule Bremerhaven stellen wichtige Forschungsschwerpunkte dar, die die Position des Fischereihafens Bremerhaven stärken.

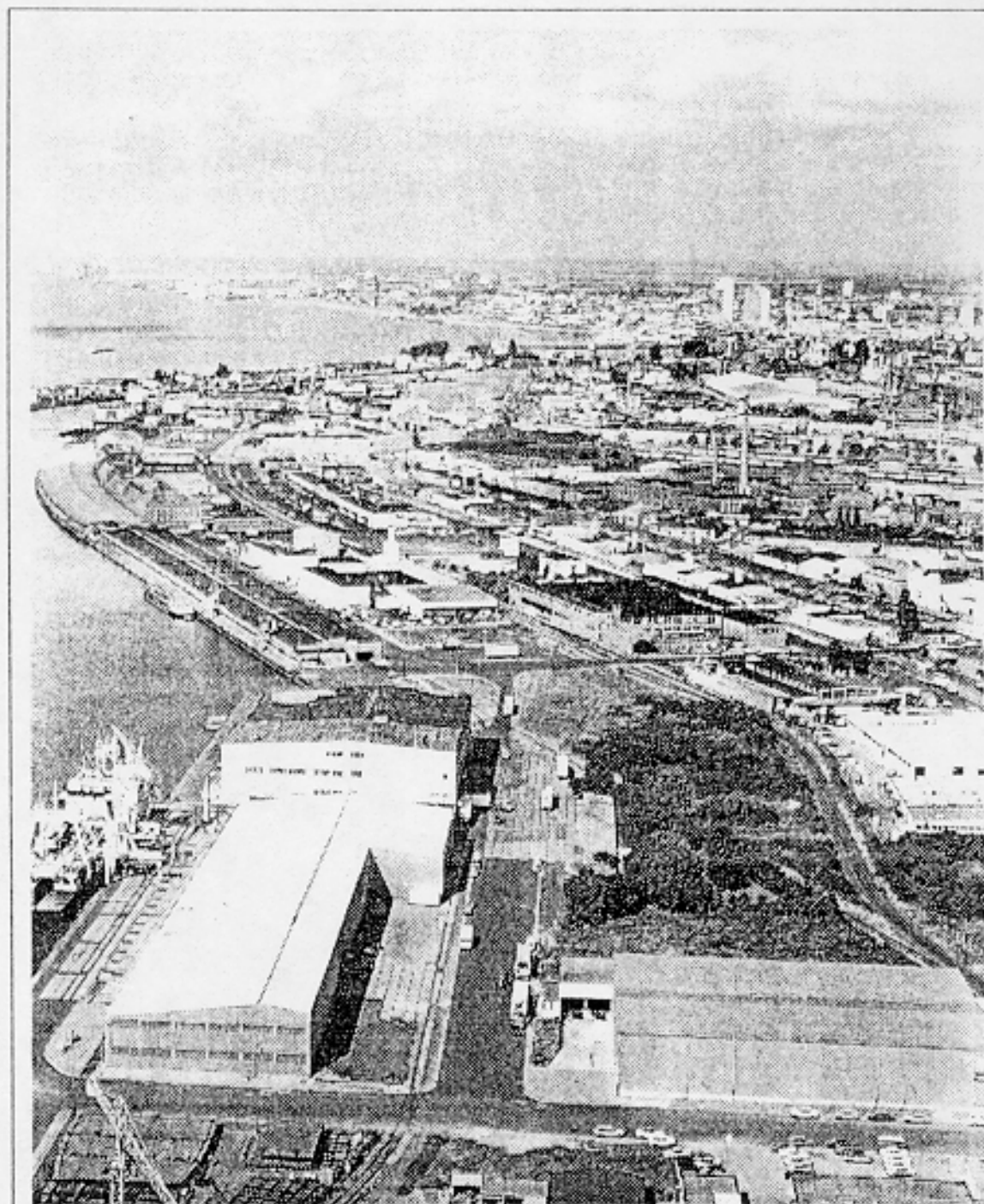
Mit großem finanziellen und werbemäßigen Aufwand wurde in den letzten Jahren das „Schaufenster Fischereihafen“ am Kopfe des Fischereihafens I mit der sanierten Halle IV, der ältesten Packhalle im Fischereihafen, in der sich jetzt Verarbeitungsbetriebe, Restaurants und Läden befinden, den Räuchereien Franke und de Haas, dem ehemaligen DDR-Seitenfänger GERA als Museumsschiff und einem neuen Hotel aus der Taufe gehoben. Im Mai 1996 wird schließlich als letz-

ter Bauabschnitt das „Forum Fischbahnhof“, ein Mehrzweckgebäude mit der umgesetzten Eisenkonstruktion der historischen Fischversandhalle für Veranstaltungen, Kongresse und ständige Theateraufführungen zur Verfügung stehen. Das Seefisch-Kochstudio, ein Großaquarium, museale Präsentationen zur Geschichte der Meeres- und seiner Umwelt sowie zur Hochseefischerei und Fischwirtschaft, maritime Geschäfte und ein Bistro werden ebenfalls in dieser neuen Halle vertreten sein.

Von der Geeste aus hat die industriell betriebene deutsche Dampfhochseefischerei ihren Anfang genommen. Geestemünde war der wichtigste Anlande- und Vermarktungsplatz und größte Spezialhafen für Seefische in Deutschland und spielte für die sich rasant entwickelnde Fischindustrie mit den vielen Zuliefererbetrieben eine bedeutende Rolle.

Am südlichen Geesteufer, wo sich heute das städtische Morgenstern-Museum erstreckt, das u. a. die Geschichte der hiesigen Hochseefischerei und Fischwirtschaft zeigt, erinnert nur noch das von dem Hamburger Architekten Fritz Hoyer 1936 zum 50-jährigen Bestehen der deutschen Hochseefischerei und zum 40-jährigen Jubiläum des Fischereihafens Wesermünde geschaffene Busse-Denkmal am Kopf der Geestebrücke an die Bedeutung der Hochseefischerei für Geestemünde. Seit den 1860er Jahren entwickelte sich hier der Fischumschlag bis 1896, als der neue Geestemünder Fischereihafen zur Verfügung stand. Seit 1888 fanden hier Auktionen statt, und an der 350 m langen Geestekaje drängten sich die Ewer, Schaluppen, Kutter und ab 1882 auch schon die ersten englischen Fischdampfer. Die Schuppen und Gebäudeüberreste aus dieser Zeit mußten dem Neubau des Morgenstern-Museums weichen. Der erste deutsche Fischdampfer „Sagitta“ wurde 1884/85 nach englischen Vorbildern auf dem gegenüberliegenden Geesteufer bei Wencke für Busse gebaut. Überhaupt profitierten die einheimischen Werften von der rasanten Entwicklung der Hochseefischerei an der Geestemündung.

Auch das bremische Bremerhaven versuchte, mit dem preußischen Geestemünde auf dem Gebiet der expandierenden Hochseefischerei in Konkurrenz zu treten. Seit 1891 wurde das Gelände zwischen dem Weserdeich und der Westseite des Alten Hafens zum Fischereihafen umgerüstet. Es entstanden Fisch-, Auktions-, Lagerhallen und Eishäuser. Von 1892 bis 1935 fanden hier Auktionen statt. Mit der 1930 erfolgten Verschmelzung der Fischereihäfen von Wesermünde und Bremerhaven zogen diverse Reedereien und einige fischverarbeitende Betriebe vom Alten Hafen nach Geestemünde um. Die in Bremerhaven ansässige Fischindustrie verblieb aber weiter am Alten Hafen. Zum Wahrzei-



Fischereihafen (1977, Engler-Luftfoto, Bremerhaven, Archiv DSM)

Fortsetzung Seite 2

Fischereihafen

Fortsetzung von Seite 1

chen avancierte das 1925 bis 1927 errichtete Fischerei- und Kühlhochhaus, das 1975 abgerissen wurde. Nur die Kaje von 1862 an der nördlichen Westseite des Alten Hafens, der auch nur noch in Überresten vorhanden ist, erinnert heute daran, daß hier einmal Hochseefischdampfer ihre Fänge löschten und dieser Ort fast ein halbes Jahrhundert lang von der Hochseefischerei und Fischindustrie beherrscht wurde.

Mit dem Bau des heutigen Fischereihafens I von 1891 bis 1896 schuf Preußen die Grundlage für einen Spezialhafen, der den Bedürfnissen der zunehmenden Bedeutung der industriell ausgeübten Hochseefischerei Rechnung trug. Elf Reedereien mit 39 Fischdampfern sowie 26 Fischgroßhandlungen etablierten sich im neuen Geestemünder Fischereihafen, der von der auf privatwirtschaftlicher Basis agierenden Fischereihafen-Betriebsgenossenschaft e.G.m.b.H. verwaltet wurde. Mit einem Kapital von 150 000 Mark gründeten zwölf Reeder und Fischgroßhändler am 10. Oktober 1896 die Vorgängerin der heutigen FBEG, die die Auktionen und ab 1903 auch anstelle der Besatzungen das Löschen der Fischereifahrzeuge durchführte.

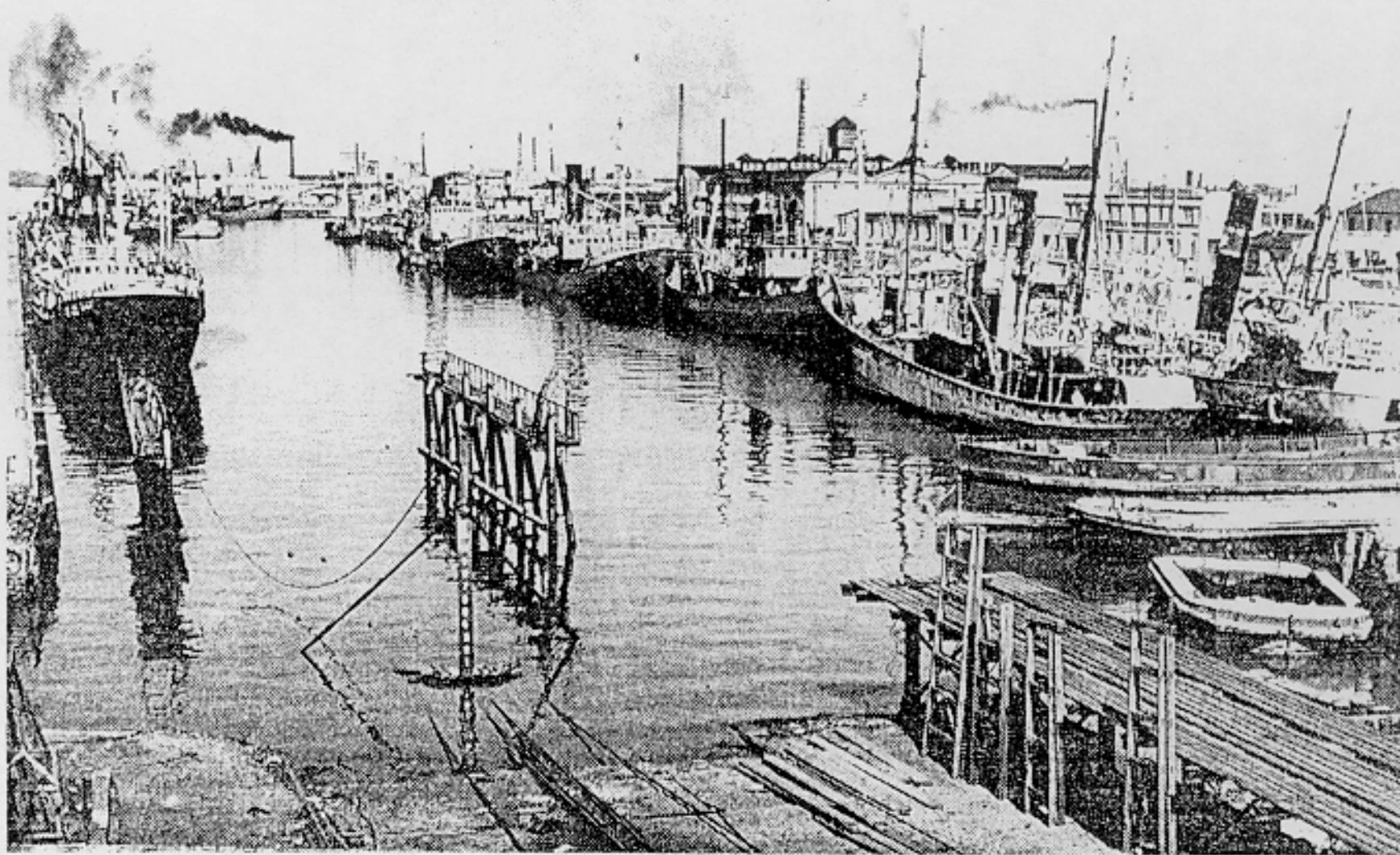
Das Hafenbecken war 1200 Meter lang und in leicht gekrümmter Form in das Wattengebiet angelegt worden. Die Überreste der ehemaligen Nordmole sind noch am Seedeich unterhalb des Unterfahrs Fischereihafens sichtbar. Genau wie bei der südlichen Geestekaje handelte es sich hier um einen tideoffenen Hafen.

Kernstück des Fischereihafens war die kombinierte Auktions- und Packhalle I auf der Westseite. Die Eis- und Packhäuser lagen gleich hinter der Halle I, nur durch den Fünfmeterweg getrennt. Nach der Erweiterung der Halle von 1913 konnten hier gleichzeitig 15 Fischereifahrzeuge gelöscht werden. Südöstlich gliederte sich der Gebäudekomplex des bekannten Fischereihafen-Restaurants Hollmeyer mit Heuerbüro, Seemannsheim sowie Post- und Telegraphenamt an.

Der erste Fischversandbahnhof, der eine entscheidende Voraussetzung für den schnellen Abtransport der empfindlichen Ware Fisch in das Binnenland war, befand sich an der Südostecke des jetzigen Friedrich-Albert-Pust-Platzes. 1897 errichtete die Tecklenborg-Werft am Ende des Hafenschlauchs eine Slip-Anlage mit Werkstätten, wo sich heute der Marktplatz des „Schaufensters Fischereihafen“ befindet. Der ehemalige Tecklenborg-Slip wurde später von Seebeck übernommen und 1966 vollständig abgerissen.

Die älteste noch vorhandene Fischhalle ist die zweigeschossige Packhalle IV von 1906/07 aus massivem Mauerwerk. Diese 1991/92 aufwendig sanierte Halle bildet das Kernstück des jetzigen „Schaufensters Fischereihafen“.

Das bisher ungenutzte Ostufer wurde seit 1897 für Bunker- und Kohlenlagerplätze der Fischereiflotte und Reederbetriebe eingerichtet. Anstelle der hölzernen Bohlwerkkonstruktion erhielten die Kaje nach und nach feste Ufermauern. Die Ostseite des Fischereihafens I wird heute von dem markanten Gebäudekomplex der Geestemünder Eiswerke geprägt, die hier die Fischereifahrzeuge seit 1911 mit industriell hergestelltem Eis versorgen und auch heute noch Kunsteis produzieren. Neben dem raschen Versand des Fisches mit der Bahn spielte die künstliche Eisherstellung eine wichtige Rolle für das Aufblühen der Fischwirtschaft. In Eishäusern wurde das Natureis aus den Teichen und Seen der näheren Umgebung gelagert oder aus Norwegen mit Spezialschiffen importiert.



Kopfende des Fischereihafens I (um 1955, Archiv FBEG)

Erhalten ist auch noch am Ostufer der stillgelegte Schiffsreparaturbetrieb mit zwei Patentslip-Anlagen der ehemaligen Schiffbaugesellschaft Unterweser, der bis 1995 von der Schichau Seebeckwerft AG betrieben wurde.

Das rasante Wachstum des Geestemünder Fischereihafens bewies der neue Fischversandbahnhof, der von 1913 bis 1920 entstand. Seitdem der Schienenweg für den Transport der Fischprodukte in das Binnenland keine Bedeutung mehr hat, führt der Bahnhof ein Schattendasein. Seit 1976 wurden die Bahnhofsanlagen Stück für Stück demontiert. Der ehemalige Sozialtrakt dient dem bekannten Fischereihafen-Restaurant Natusch als Domizil. Das eintige Verwaltungsgebäude wird nach einem Umbau seit 1994 von der Firma Benthin genutzt, während die alten Fischversandhallen mit dem charakteristischen Ziegelmauerwerk und der Eisenkonstruktion zum Teil abgerissen oder für das Mehrzweckgebäude im „Schaufenster Fischereihafen“ verwendet wurden.

Die Gründung des Instituts für Seefischerei 1919 und die Errichtung eines Fischereimuseums 1920 belegen den hohen Stellenwert der Hochseefischerei für Geestemünde.

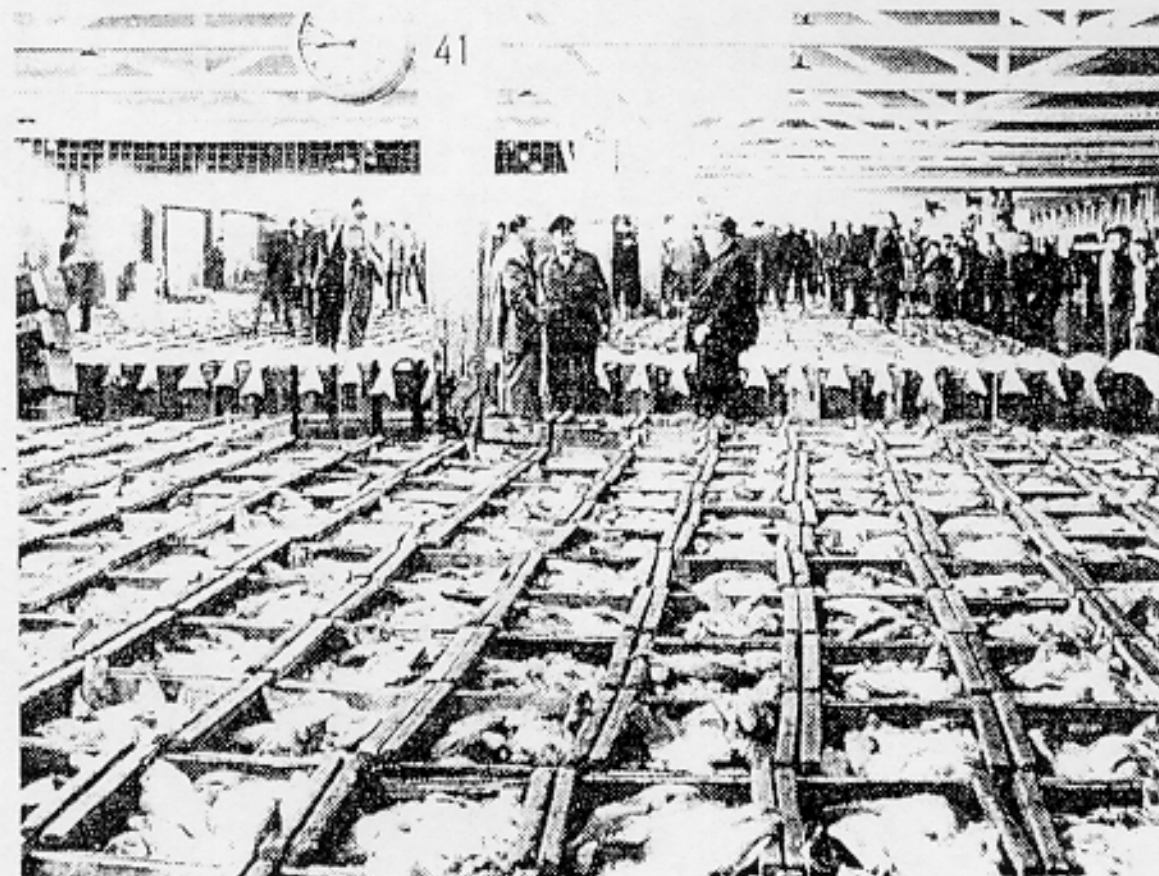
Mit der großzügigen Erweiterung und Eindeichung des Geestemünder Fischereihafengebietes, mit dem Bau der Fischereihafendoppelschleuse (1921–25), des Geestevorhafens (1921–25), Schleusenhafens (1922–25) sowie mit der Abschottung des Lüne-Weser-Armes, der Verlegung der Lune, der Errichtung des neuen Lünebels (1923–25), dem Bau des jetzigen Seedeiches von der Lune bis zur Geestemole Süd und der Fertigstellung des Fischereihafens II (1926–28) konnte nach dem Ersten Weltkrieg eines der bedeutendsten preußischen Hafenbauprojekte an der Geestemündung verwirklicht werden, das durchaus mit den häufig gewürdigten bremsischen Bauwerken des Bremerhavener Überseehafengebietes (Columbuskaje und Nordschleuse) in jener Zeit verglichen werden kann.

Eine eigene Neubaubehörde betrieb systematisch die Durchführung der Erweiterungsarbeiten des Geestemünder Fischereihafens. Mit der 1928/29 entstandenen kombinierten Auktions- und Packhalle X an der südlichen Ostkaje des Fischereihafens II konzentrierten sich hier die Fischanlandungen, während der Fischereihafen I schon damals seine Bedeutung als Auktionsplatz verlor.

Die 1934 erfolgte Ansiedlung des größten deutschen Hochseefischereiunternehmens, der „Nordsee“, die bisher in Bremen beheimatet war und mit Kühlwaggons von ihrem werkseigenen Fischereihafen in Nordenham aus die eigenen Fischgeschäfte in ganz Deutschland direkt belieferte, an der Ostseite des alten Geestemünder Handelshafens und die Verlagerung der ehemaligen Bremerhavener Reedereien und einiger Fischverarbeitungsfirmen in den damaligen Wesermünder Fischereihafen bewirkten einen weiteren Expansionsschub. Diese Konzentrationsbestrebungen muß man auch im Zuge der nationalistischen Wirtschaftspolitik sehen, die der Hochseefischerei und Fischwirtschaft in dem Bestreben nach Selbstversorgung (Vierjahresplan) höchste Priorität einräumte.

Nach dem zweiten Weltkrieg – die Landanlagen waren zu ungefähr 60 % zerstört – setzte im Fischereihafen in Verbindung mit dem Wiederaufbau einer deutschen Hochseefischereiflotte eine rege Bautätigkeit ein. Sie dokumentiert den beachtlichen Stellenwert der Hochseefischerei und Fischwirtschaft für die ökonomische Entwicklung Bremerhavens nach 1945. Neben den bestehenden Auktions- und Packhallen IV bis XIV errichtete man die Industriehallen XV bis XXII. Nach einer Pause von 15 Jahren entstand 1993 die Industriehalle XXIII, während die alten Hallen wegen der strengen Hygiene- und Umweltbestimmungen umgerüstet werden müssen.

Die erfolgreiche Umgestaltung des Fischereihafens von einem herkömmlichen Fischumschlags- und -verarbeitungsplatz zu einem modernen Nahrungs- und Genußmittelzentrum sowie zu einem Industriegebiet mit einem vielfältigen Gewerbegebiet, bei dem das Produkt Fisch nicht mehr ausschließlich im Mittelpunkt steht, darf aber nicht darüber hinwegtauschen, daß die Entwicklung der hiesigen Hochseefischerei und Fischwirtschaft auch immer eine Geschichte der Krisen gewesen ist. Es bleibt zu hoffen, daß auch in der Zukunft der Fischereihafen Bremerhaven als attraktiver Wirtschaftsstandort gesichert werden und als touristischer Anziehungspunkt seinen typischen Charakter bewahren kann.



Auktion in Halle X (1960er Jahre, Archiv FBEG)

Dr. Dirk J. Peters

Ein interessanter Fund vom Ströddacker

Ein kaiserzeitliches Gefäß unbekannter Funktion aus Bremerhaven-Speckenbüttel

In den meisten archäologischen Sammlungen gibt es „Sonderfunde“ der unterschiedlichsten Materialien und Zeitstellungen. Da sie oft undatierbar und in ihrer Funktion nicht bestimmbar sind, werfen sie häufig mehr Fragen auf, als sie beantworten können. Aus diesem Grund werden derartige Gegenstände nur selten veröffentlicht, obwohl oft erst durch daraufhin eingehende Hinweise eine nähere Bestimmung der Stücke möglich wird.

Ein solcher „Sonderfund“ liegt auch vom Ströddacker im Bremerhavener Stadtteil Speckenbüttel vor. Es handelt sich um ein Gefäß unbekannter Funktion, das bereits Anfang der 70er Jahre von Rolf Eggers, dem damaligen ehrenamtlichen Mitarbeiter des Bremer Landesarchäologen in Bremerhaven, geborgen werden konnte und das sich heute als Bestandteil der Sammlung Eggers im Magazin des Morgenstern-Museums befindet.

Das Gefäß stammt aus einer kleinen, ca. 0,5 m tiefen Abfallgrube, die zu einer germanischen Siedlung aus der römischen Kaiserzeit gehört. Der Siedlungsplatz liegt hochwassergeschützt auf dem Ströddacker, einem Geestvorsprung der Hohen Lieth nach Westen, der an die Wurster Seemarsch grenzt und der früher vermutlich eine direkte Verbindung mit der Weser durch einen heute verlandeten Wasserlauf gehabt hat. Ein mit Holz verkleideter Schacht (der vermutlich als „Zisterne“ diente) und mehrere Grubenanlagen, in denen sich Holzkohle und wenig Keramik fanden, zeigen an, daß die Siedlung vom 1. bis zum 3. Jh. n. Chr. genutzt worden ist.

Im folgenden soll nun auf das Gefäß unbekannter Funktion näher eingegangen werden: Da das Stück in nur sechs große Scherben zerbrochen war, ist es recht gut erhalten. Lediglich Teile des Randes und einzelne Bruchstücke mußten nach dem Zusammensetzen rekonstruiert werden.

In der Aufsicht sieht das Gefäß halbrund bzw. oval-dreieckig aus. Der Rand ist flach abgestrichen. Die Wände sind senkrecht, nur an der Vorderseite sind sie in der Mitte leicht nach innen gebogen, so daß dort an den Außenseiten zwei nach vorn ausgezogene „Fußchen“ entstehen. Der Boden ist flach.

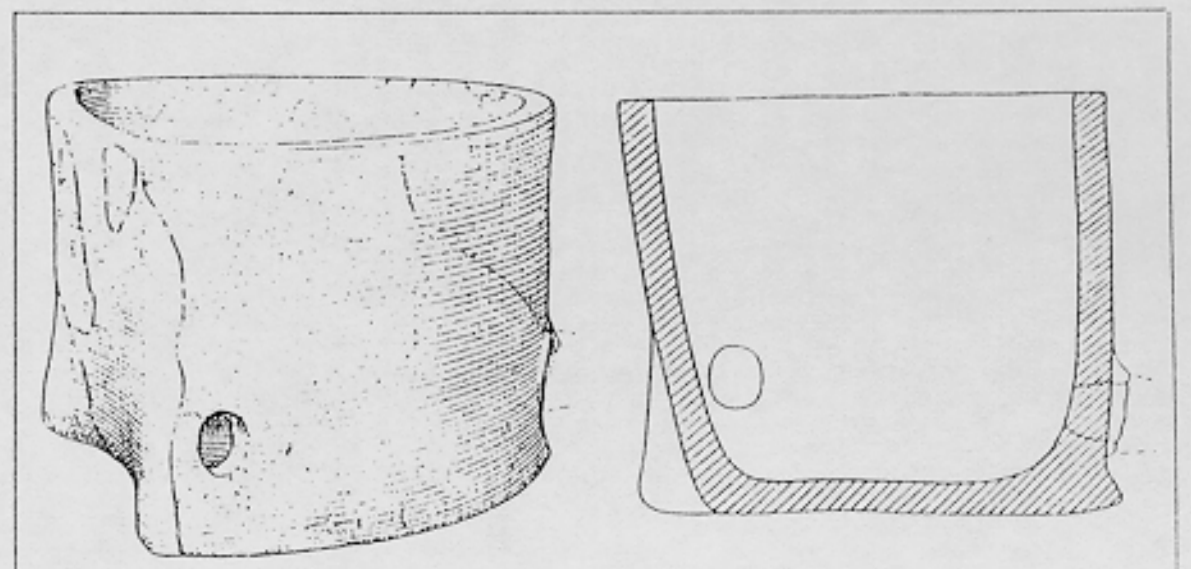
Das Gefäß ist recht dickwandig (1,7 bis 2,0 cm). Die Höhe beträgt 17,5 cm. Der größte Durchmesser ist 23,5 cm, der kleinste liegt bei 21,0 cm. Die Außenfarbe variiert zwischen Braun, Gelb-Braun und Schwarz (Brandspuren). Im Bruch ist der Scherben dunkler. Die Magerung ist grob und besteht aus bis zu 0,5 mm großem Granitgrus. Zur Oberflächenbehandlung läßt sich sagen, daß die Außenflächen glattgestrichen, aber nicht poliert wurden. Anschließend wurde das Gefäß hart gebrannt. Als Besonderheit sind zwei seitliche, dicht über dem Boden liegende Löcher anzuführen. Ein drittes Loch befindet sich in der Wandung der Rundung. Es liegt ebenfalls dicht über dem Boden, ist aber ausgestülpt, gebogen und unregelmäßiger als die beiden anderen Löcher. Vermutlich handelt es sich um ein sekundär entstandenes Loch, das wohl zu einem ursprünglich vorhandenen, dicken Griffwulst gehört – wie auch ein neben dem Loch anzutreffender, ca. 1 cm auskragender Henkelansatz anzeigt. Unter dem hinteren Loch und dem Henkelansatz ist eine bis zum Boden reichende Bruchstelle zu erkennen, die möglicherweise als ursprünglicher Ansatz für den Griffwulst zu deuten ist.

Im Inneren des Gefäßes lassen sich keine Hinweise auf den ehemaligen Verwendungszweck erkennen. Äußerliche Schwärzungen an einzelnen Stellen des Randes könnten für einen

Gebrauch im oder über dem Feuer sprechen. Eggers führt vorsichtig die Funktion als Schmelztiegel als eine Deutungsmöglichkeit an (Eggers 1973, 52). Jüngste Grabungen auf kaiserzeitlichen Siedlungsplätzen im Hamburger Raum, wo ähnliche Gefäße entdeckt werden konnten, scheinen einen allgemeinen Zusammenhang mit der Eisenverhüttung zu belegen. Die genaue Funktion dieser Gefäße im Arbeitsprozeß ist bisher aber noch nicht zu beurteilen.

Aus dem gesamten Elbe-Weser-Raum sind darüber hinaus – wenn auch nur vereinzelt – solche dickwandigen Gefäße mit Durchlochung von Siedlungsplätzen der römischen Kaiserzeit bekannt, so z. B. aus Buxtehude (freundliche mündliche Mitteilung von Dr. B. Habermann, Buxtehude) und aus Stade (Schwedenspeicher-Museum Stade, Dauerausstellung, Inv.-Nr. 3709a Stade). Auch diese Gefäße besitzen Standfüßchen, die eine Bedeutung zum Kippen bzw. als Kippunkt besessen haben mögen. Bei dem Gefäß vom Ströddacker ließe sich diese Kippfunktion in Zusammenhang mit dem Griffwulst an der hinteren Wandung gut vorstellen.*

Eine alternative Deutungsmöglichkeit soll nicht unerwähnt bleiben: Umgedreht (d. h. die Öffnung befindet sich unten) könnte das Gefäß auch als Art Feuerstülpe bzw. als Hausofen genutzt worden sein. Das Gefäß hätte dabei als Wärmespeicher gedient, der gleichzeitig Funkenflug vermeiden sollte. Die flache Oberseite könnte gleichzeitig dazu verwendet worden sein, „Speisen in den flachbodigen eisenzeitlichen Gefäßen warmzuhalten oder Feuchtes zu trocknen“ (Arnold 1991, 123). Mit dem Griffwulst könnte das Gefäß angehoben werden und auf diese Weise direkt befeuert bzw. mit glühenden Steinen „nachgefüllt“ werden. Die Brandspuren am Rand wären



Bremerhaven-Speckenbüttel, Ströddacker, Gefäß unbekannter Funktion aus einer Grube, M 1:4 (Zeichnung G. Kruse).

mit dieser umgedrehten Lage des Gefäßes gut zu erklären. Die Löcher würden dann zum Rauchabzug gedient haben. Aus dem niedersächsischen Küstengebiet und von der Westküste der Jütischen Halbinsel gibt es mehrere Belege für Öfen bzw. Wärmespeicher in Siedlungen der römischen Kaiserzeit (Hark 1984, 296 f.). Sie sind alle dickwandig, grob gearbeitet, besitzen häufig Griffe und immer eine kleine Öffnung in der oberen Hälfte. Rußspuren zeigen an, daß die Gefäße auf ein Feuer gestellt wurden, das in einer Grube brannte.

Eine abschließende Deutung der Funktion des Gefäßes vom Ströddacker und anderer vergleichbarer Stücke aus dem nordwestdeutschen Küstenraum kann derzeit leider noch nicht gegeben werden. Es bleibt zu hoffen, daß zukünftige Funde und Befunde zu dieser Frage genauere Antworten geben werden.

Rüdiger Kelm

*Für Hinweise und Anregungen sei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des 6. Treffens des „Arbeitskreises Kommunalen Archäologen in Niedersachsen“ am 1. Dezember 1995 in Uelzen gedankt, wo der Verfasser das Gefäß vom Ströddacker in einem Kurzreferat vorstellen konnte.

Literaturhinweise:

V. Arnold, Eisenzeitliche Lochplattenöfen aus Geestrand- und Marsch-siedlungen am Beispiel eines Ofens von Weddinghusen/Dithmarschen. In: Frühe Siedler an der Küste. Heide, 1991, 117–124.

R. Eggers, Einige bemerkenswerte Funde und Beobachtungen auf dem Ströddacker in Speckenbüttel. Bremer Archäologische Blätter 6, 1973, 52–56.

O. Hark, Güterproduktion IV. In: G. Kossack u. a. (Hg.), Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr., Bd. 1: Ländliche Siedlungen, Weinheim, 1984, 295–298.

Heiner Thees nun 85 Jahre alt



Heiner Thees

Mit einem Empfang im Speckenbütteler Marschenhaus ehrte der Bauernhausverein Lehe zur Vollendung seines 85. Lebensjahres am 24. April 1996 den langjährigen Buernhusvadder Heiner Thees, der seit 1952 als 2. Vorsitzender und von 1967 bis 1994 als 1. Vorsitzender maßgeblich die Geschichte dieses Vereins bestimmt hat. Da war zunächst der Wiederaufbau des während des 2. Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren stark in Mitleidenschaft gezogenen, eines der ältesten von Dr. Jan Bols geschaffenen deutschen Freilichtmuseum im Stadtpark Speckenbüttel. Ihm folgte sein Einsatz für die Erhaltung und den Ausbau dieser Anlage, so entstanden neu u. a. Göpeldach, Tuunschün, Backhaus, Moorkate, Marschenhaus und zwei Mühlen. Bei seinem Ausscheiden als 1. Vorsitzender wurde ihm darum von der Hauptversamm-

lung die Würde eines Ehrenvorsitzenden zuerkannt.

Heinz-Günter Thees, wie es amtlich in seinen Papieren steht, wurde am 24. April 1911 noch im damaligen Flecken Lehe geboren und legte nach dem Besuch der Oberrealschule (heute Lessingschule) dort 1930 sein Abitur ab, unterzog sich anschließend einer Maurerlehre, die er 1933 mit der Gesellenprüfung abschloß. Das Studium der Architektur, der Bau- und Kunstgeschichte absolvierte er an den Technischen Hochschulen in Danzig und Hannover. 1939 wurde er Regierungsbaurat, leitete anfangs ein Neubauramt in Wilhelmshaven und von 1942 bis 1945 ein Marinebauramt in Frankreich. Nach der Rückkehr aus französischer Kriegsgefangenschaft 1948 arbeitete er zunächst in einem Architekturbüro und machte sich 1953 als freischaffender Architekt selbstständig. Diesen Beruf und den eines Bausachverständigen hat er dann bis in die achtziger Jahre erfolgreich ausgeübt; viele Neu- und Umbauten in Bremerhaven und Umgebung hat er realisiert. Überdies hat er sich gern an der Renovierung alter Gebäude beteiligt; hier ist besonders seine Mitwirkung an der Restaurierung und Neugestaltung der schönen Burg Bederkesa in Zusammenarbeit mit seinem Kollegen Professor Gerhard Müller-Menckens aus Bremen hervorzuheben.

Doch Heiner Thees hat sich außerdem jahrzehntelang für öffentliche Aufgaben zur Verfügung gestellt. Da sind neben seinem bereits geschilderten Wirken für den Bauernhausverein Lehe noch zu nennen: Stadtverordneter der FDP von 1955 bis 1975 und anschließend vier Jahre ehrenamtlicher

Stadtrat im Magistrat der Seestadt Bremerhaven, was mit der Ernennung zum Städtältesten honoriert worden ist. Von 1954 bis 1977 Vorsitzender des Turnkreises Bremerhaven, im Landesturnverband Bremen Vizepräsident, so daß ihm die Ehrenmitgliedschaft des Deutschen Turnbundes sowie wegen der Förderung des Sports das Bundesverdienstkreuz verliehen wurden. Laut einstimmigem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung erhielt Heiner Thees auch die Verdienstmedaille seiner Heimatstadt Bremerhaven.

Für den weiteren Ausbau und die Pflege des Freilichtmuseums Speckenbüttel hat Heiner Thees mit seiner Frau Wilma 1988 die Heiner-Thees-Stiftung ins Leben gerufen und mit einem Kapital von 100 000 DM ausgestattet. Und mit 76 Jahren gar hat er als langjähriges Beirats- und Ehrenmitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern noch 1987 die Leitung der allmonatlich stattfindenden und gutbesuchten Klönstunden der Morgensterner übernommen, von denen bisher mehr als einhundert stattgefunden haben.

Während seines Geburtstagsempfanges im Marschenhaus wurden dem nun ein langes Leben so engagierten und für das Gemeinwohl in außerordentlichem Maße sich einsetzenden Heiner Thees von mehreren Rednern, zuvörderst von Oberbürgermeister Manfred Richter, Dank für seine Treue und seine uneigennütigen Bemühungen gezollt. Die Männer vom Morgenstern schließen sich hier noch einmal an, nicht zuletzt, weil sie in alter Verbundenheit wissen, was sie ihm schuldig sind.

HEH

Einladung

Alle Freunde der niederdeutschen Sprache sind eingeladen zur Vorstellung des im Auftrage des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden nach zweijährigen Vorarbeiten von Hinrich Gerken, Heinrich E. Hansen, Hans-Hinrich Kahrs und Jürgen Ludwigs mit dem Titel

„Ik bün al hier!“

herausgegebenen „Plattdütsch Leesbook för School un Huus ut dat Land twüschen Elv un Weser“, wofür Jörg Tegeler treffliche Illustrationen geschaffen hat,

am Freitag, dem 3. Mai 1996, 19.30 Uhr,
im Festsaal der Burg Bederkesa.

Den musikalischen Rahmen des Abends gestalten Lutz und Horst. Die Herausgabe dieses 206 Seiten umfassenden Buches mit Beiträgen von 55 Autoren aus unserem Landstrich zwischen den Strömen wurde maßgeblich mitfinanziert von den zwölf Sparkassen der Elbe-Weser-Region und der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, so daß der stattliche Band von Mitte Mai an im Buchhandel für nur 20 DM erworben werden kann.

Umschau

Niederdeutsch in der europäischen Charta für Regional- und Minderheitensprachen

Der Abgeordnete Wolfgang Börnsen als Sprecher einer überparteilichen Initiative im Deutschen Bundestag hat jetzt mitgeteilt, daß nach Überwindung vieler Vorbehalte und Vorurteile jetzt damit gerechnet werden kann, daß noch in diesem Jahr Niederdeutsch und Friesisch neben Sorbisch und Dänisch voll als Minderheitensprachen in den Teil III der europäischen Sprachencharta aufgenommen werden.

Festkolloquium für Prof. Dr. Ottenjann

Anläßlich der Vollendung seines 65. Lebensjahres wird Prof. Dr. Helmut Ottenjann, der langjährige Direktor des von seinem Vater vor 60 Jahren begründeten Niedersächsischen Freilichtmuseums in Cloppenburg, mit einem zweitägigen internationalen Festkolloquium am 17. und 18. Mai 1996 geehrt. Insgesamt dreizehn Wissenschaftler haben sich zu Vorträgen für die Fachgebiete Haus und Sachkultur, Agrargeschichte, Kleidungs-forschung, Museologie, Repräsentation und Bildung sowie Regionalgeschichte angesagt. Während der Tagung wird Professor Ottenjann auch aus seinem Amt als Chef des Museumsdorfes in Cloppenburg verabschiedet.

Hauptversammlung der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“

Während der diesjährigen Hauptversammlung der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ e. V. in Bremerhaven wurde die Bilanz für das vergangene 75. Jahr ihres Bestehens vorgelegt. Mit den Aufführungen der drei Inszenierungen „De Bregendösch“ von Marion und Krischan Holsten, „Tippelbrö-

der“ von Hans Balzer und „Plünnenball“ von Konrad Hansen im Kleinen Haus des Stadttheaters sowie mit den 39. Herdabenden (mit den Einaktern „Herr in't Huus“ von Hans Heitmann und „Spöök“ von Hans Balzer) im Geestbarnhaus Speckenbüttel konnte an die Erfolge der vergangenen Jahre angeknüpft werden. Höhepunkt war das 75jährige Bühnenjubiläum vom 9. bis 11. Juni 1995.

Die Versammlung gedachte auch ihrer im hohen Alter verstorbenen Mitspielerin Meta Saalfeldt, die seit 1924 in vielen Rollen mitgewirkt hatte. Die turnusmäßig anstehenden Wahlen brachten die Wiederwahlen des Vorsitzenden Hans-Joachim Hinze, der Geschäftsführerin Christa Saß und der 2. Beisitzerin Ute Arriens sowie die Neuwahl des 2. Vorsitzenden Michael Schwarzenberg. Die Kassengeschäfte übernahm nach 45 Jahren Adi Behlen für die verdienstvolle und geehrte Else Oldenbüttel, die freiwillig ihren Rücktritt bekanntgegeben hatte.

Kabeljau von Gleis 3

Um den ehemaligen Geestemünder Fischbahnhof geht es beim Heimatfunk-Magazin „Fisch un Schipp“ am 11. Mai um 20.04 Uhr im II. Programm von Radio Bremen.

Noch Plätze für Fahrt nach Bad Lauchstädt

Für die zweitägige MvM-Studienfahrt nach Bad Lauchstädt bei Halle zu den Aufführungen von „Don Giovanni“ und der „Betteloper“ im historischen Goethe-Theater sind noch zwei Plätze zu vergeben. Interessenten für diese Fahrt vom 10. bis 11. Juni 1996 melden sich bitte beim Reisedienst Sielmann in Bremerhaven, Georgstraße 42b, Telefon 04 71/92 44 00.

Orgelkonzert 1996 in Cappel

In diesem Jahr sind besondere Konzerte an der berühmten Arp-Schnitger-Organ in Cappel für den 8. Juni, den 14. September und den 14. Dezember, jeweils 17 Uhr, vorgesehen. Anfragen und Kartenvorbestellungen unter Tel. 0 47 41/13 24 (Eide Bartels).



Plietsche lütte Deern

Door kannst di bloots wunnern, wat de Gören vondaag doch for'n ansleegschen Kopp hebbt!

Kummt Maren ehr Vadder door just över to, as de Lütte bi ehre Schoolarbeiden an sienen Schrievidsch sitt. Se is lesten Sommer na School in Dorum kamen. Nu mutt se so'n paar Opgaven ut ehr Mathematikbook utreken, all ut'n Talenruum von een bit teihn. Man ehr Vadder süht, siene Tochter reket

ja gaar nich sülfst, nee, mit 'n Taschenrechner!

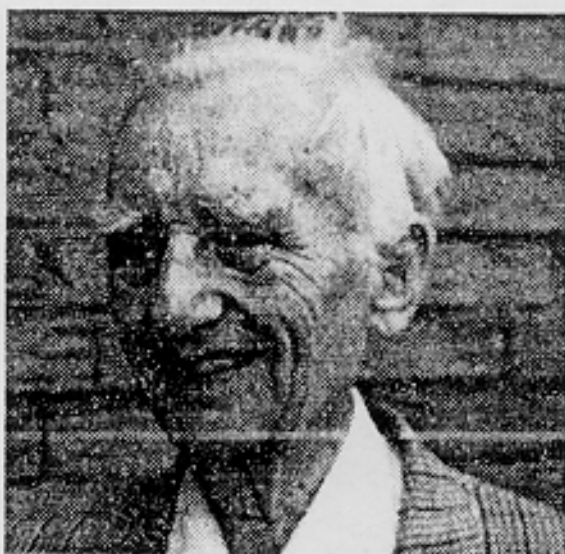
„Maren, wo hest du dat Ding her?“ will he von ehr weten.

„Och, Papa, dat heff ik hier ut de Schufflaad ruthaalt“, kriggt he daar to hören.

„Aber warum dat denn? Dat hett diene Lehrerin bestimmt nich seggt.“

„Ja, du, ik mutt doch bit teihn reken. Dat geiht aber so nich. Mit de eene Hand mutt ik doch schrieven; denn heff ick doch bloots noch fief Finger. Un dat sünd towenig.“ HEH

Heino Altona zum 85. Geburtstag



Heino Altona

Heino Altona, Ehrenmitglied der Männer vom Morgenstern, feierte im März im Kreise seiner großen Familie und mit Freunden seinen 85. Geburtstag. Muntere Reden begleiteten die

Feier, bei der auch der Vorsitzende des Heimatbundes, Heinrich E. Hansen, herzliche Worte für den Jubilar und langjährigen Morgensterner fand.

Schon vor fünf Jahren, im Niederdeutschen Heimatblatt Nr. 495, wurde Heino Altonas verdienstvolle Arbeit für den Heimatbund und auch für die Landesstube des alten Landes Würstchen gewürdigt.

Auch heute noch ist er bei den Zusammenkünften der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft regelmäßig anwesend und bereichert mit seinen Diskussionsbeiträgen die Forschungsarbeit dieses Kreises.

Vielen Mitgliedern hat der Jubilar bei ihren familienkundlichen Nachforschungen mit Rat und Tat geholfen, und auch jetzt noch ist sein erstaunliches Wissen sehr gefragt.

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern wünscht seinem Nestor gute Gesundheit, Kraft und Freude für die weitere Zukunft.

Uraufführung zum 40. Herdabend in Speckenbüttel

Gleich nach der Premiere der noch bis Ende Juni 1996 auf dem Spielplan der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven stehenden Komödie „Revolutschon gegen de Wiever“ von Hans Balzer hat man bei den Plattdeutschen mit den Proben für die diesjährigen 40. sommerlichen Herdabend im Speckenbütteler Geestbarnhaus begonnen. Auf dem Programm steht dort nach 36 Jahren wieder einmal eine Uraufführung, nämlich die des kleinen, saftigen Schwanks „Kattenjammer“ des Bühnenmitgliedes Rinje Bernd Behrens, der sich schon vor einigen Jahren mit der dreiaktigen Komödie „De Schatzkist“ als ein erfolgreicher niederdeutscher Autor (damals noch unter dem Pseudonym Uvo Wilhelm) ausgewiesen hat. Außer dem „Kattenjammer“ ist eine Inszenierung des Fastnachtsspiels „De dode Ehemann“ von Hans Sachs in der Übersetzung des Mecklenburger Dichters Rudolf Tarnow vorgesehen. Für die Bühnenbilder ist in bewährter Weise Georg Suhr verantwortlich, und Hans Behlen sorgt für die Kostüme. Mitwir-

kende der 40. Herdabende, deren Premiere für den 19. Juli 1996 geplant sind, sind Marlis Hinze, Herma Brouwer, Rosi Nutzhorn, Christa Saß, Sabine Stell, Alfred Hachmann, Werner Schwarz, Michael Schwarzenberg, Edgar Steinhaus und Gunter Thomas.

Neue Adresse des Niedersächsischen Heimatbundes

Die Geschäftsstelle des Niedersächsischen Heimatbundes in Hannover wird zum 1. Juli 1996 von der Gosseriede 15 in die Landstraße 6a verlegt.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Dilzen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven

(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,

27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Mai 1996

Mittwoch, 8. Mai 1996, 16–18 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Heiner Thees

Mittwoch, 8. Mai 1996, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschlößchen-Bösehof: „Plattdütscher Schrieverkring“; Leitung: Fred Würdemann

Mittwoch, 8. Mai 1996, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Mittwoch, 8. Mai 1996, 20 Uhr, Bremerhaven, Herz-Jesu-Kirche, Eupener Straße: Vortrag H. Preuber: „Wie funktioniert eine moderne Schleifladenorgel?“ – Vorstellung der dortigen Lobbäck-Organ mit 42 Registern

Donnerstag, 9. Mai 1996, ab 19 Uhr, Dorum, Alte Rektorschule, Poststraße 16: Schreibabend der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rinje Bernd Behrens

Sonabend, 11. Mai 1996: Fahrt in die Friesische Wehde und ins Ostfriesische mit Besuch der beiden Schulmuseen in Bohlenerbergfeld und Holmhusen sowie des Fehn-

und Schiffahrtsmuseums in Westrauderfehn; Leitung: H. E. Hansen, Abfahrt: 8 Uhr, Bremerhaven-Hauptbahnhof

Mittwoch, 15. Mai 1996, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Sonabend, 18. Mai 1996, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rinje Bernd Behrens

Dienstag, 21. Mai 1996, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Freitag, 31. Mai, bis Sonntag, 2. Juni 1996: Radexkursion ins nördliche Kehdingen; Leitung: Ude Meyer und Sonke Hansen; Treffen: 9.30 Uhr, Bahnhof Bremerhaven-Lehe

Die Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen, Gruppe Hadeln/Cuxhaven“; Leitung: Heiko Völker, tagt in Otterndorf, Katasteramt, wie folgt: Gruppe I: 8. und 22. Mai 1996, 19 Uhr; Gruppe II: 10. und 24. Mai 1996, 15 Uhr; Gruppe III: 6. und 20. Mai 1996, 9 Uhr